

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.**

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

59. Jahrgang.

Nr. 122.

Donnerstag, den 30. Mai

1912.

## Zwangsinnung für das Photographengewerbe betr.

Von einer Anzahl selbständiger Photographen in Zwickau und Umgebung ist beantragt worden, anzuordnen, daß innerhalb des Bezirkes der **Stadtgemeinden Aue, Grimmitzschau, Eibenstock, Kirchberg, Löbnitz, Schneeberg, Schwarzenberg, Werdau und Zwickau** sowie der **Rgl. Amtshauptmannschaften Zwickau und Schwarzenberg** sämtliche Gewerbetreibenden, welche das **Photographengewerbe** ausüben oder gegen Entgelt an dritte Personen Bilder liefern, insbesondere also auch die sogenannten Amateure, der neu zu errichtenden Zwangsinnung angehören müssen.

Von der königlichen Amtshauptmannschaft Zwickau mit der kommissarischen Vorbereitung deren Entschliebung beauftragt, mache ich hierdurch bekannt, daß die Neuerungungen für oder gegen die Errichtung dieser Zwangsinnung schriftlich oder mündlich in der Zeit vom **5. bis mit 12. Juni 1912** bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Erklärung kann während des angegebenen Zeitraumes an den Werktagen zu den üblichen Geschäftsstunden auf dem Rathause in der Stadtschreiberei, Zimmer Nr. 25, I. Obergeschloß, erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche in einem der hier in Frage kommenden Orte das Photographengewerbe betreiben, zur Abgabe ihrer Neuerungung mit dem Bemerkten auf, daß nur solche Erklärungen, welche erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind, und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Neuerungungen unberücksichtigt bleiben.

Hierbei wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei Entscheidung der Frage, ob die Mehrheit der Beteiligten zustimmt, nur die innerhalb des behördlich geordneten Verfahrens und Zeitraumes bei mir eingegangenen Neuerungungen für oder gegen die Zwangsinnung gezählt werden, und daß demnach von Erlaß der Zwangsverfügung auch dann abzusehen ist, wenn auf die Bekanntmachung innerhalb der gestellten Frist Neuerungungen Beteiligter überhaupt nicht eingehen.

Zwickau, am 20. Mai 1912.

**Der Kommissar.**

Reil, Oberbürgermeister.

## Bestückung eines neutralen Schiffes.

Die italienische Zeitung „Giornale d'Italia“ behauptet, daß der französische Dampfer „Caucase“ im Hafen von Smyrna von den Türken beschossen worden sei. Der Kapitän des Schiffes soll erzählt haben:

Die „Caucase“ hatte sieben mit 60 ausgewiesenen Italienern an Bord, einem Lotsenschiff folgend, den Hafen von Smyrna verlassen, als plötzlich das kleine Fort beim Leuchtturm 2 Schüsse abfeuerte. Ich ließ sofort die Maschinen stoppen. Jedoch wenige Minuten nachher piffen zwei Geschosse über die Masten des Schiffes hin und fielen 300 Meter von der „Caucase“ entfernt ins Wasser. Der Passagiere bemächtigte sich eine Panik, und nur mit großer Mühe gelang es der Besatzung, die Ruhe wieder herzustellen. Ich ließ durch Signale um Aufklärung bitten, jedoch das Lotsenschiff antwortete, ohne irgend welche Aufklärung zu geben, die „Caucase“ solle die Reise fortsetzen. Der Kapitän des Schiffes erstattete dann dem französischen Konsul Bericht, welcher versprach, sofort seine Regierung zu benachrichtigen. Der Konsul befragte die Besatzung und die Passagiere über den Vorgang und erhielt von ihnen eine Bestätigung der vom Kapitän abgegebenen Darstellung.

Da dem französischen Konsulat sofort von diesem Vorfall Mitteilung gemacht worden ist, hat dieses ungefügt Nachforschungen angestellt, nach denen der Dampfer „Caucase“ bei seiner Abreise aus Smyrna unter dem Feuer einer türkischen Batterie sich befunden. Die beiden Granatschüsse hätten übrigens keinerlei Schaden auf dem französischen Dampfer angerichtet. Nach einer Meldung des „Pariser Journal“ soll diesem Zwischenfall keine Bedeutung beizumessen sein. Vor allem müsse man zuerst genauere Auskunft abwarten. Es sei augenscheinlich mit der Bestückung des französischen Dampfers keine feindselige Handlung beabsichtigt gewesen; es könne sich höchstens um ein Mißverständnis handeln. Auf jeden Fall könne man es schon jetzt als sicher ansehen, daß die ottomanische Regierung keine Schwierigkeiten machen werde, um dem französischen Dampfer volle Genugthuung zu geben, sofern die Umstände dies erfordern sollten.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Reise Dr. Solfs nach Afrika. Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, hat der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf eine etwa viermonatige Dienstreise nach Deutsch-Südwestafrika und den englischen Kolonien Südafrikas angetreten.

Die Haft des Grenzkommissars Dreßler. Nunmehr werden nähere Einzelheiten über die Verhaftung und den Gang der Untersuchung gegen den Grenzkommissar Dreßler bekannt. Die erste größere Vernehmung durch den Prokureur von Suwalki fand am 14. Mai statt. Bei dieser Gelegenheit erfuhr der Grenzbeamte, daß er das Opfer einer Denunziation geworden sei. Als Denunziant kommt hauptsächlich ein Bäckergefelle in Betracht, der, um in Rußland naturalisiert zu werden, den Kommissar der Spionage beschuldigte.

Die Lehrei im Zirkus Schumann. Die Verhandlungen des deutschen Lehretages in Berlin wurde Dienstag vormittag mit der ersten Hauptversammlung im Zirkus Schumann eröffnet. Der wei-

te Raum war wieder dicht gefüllt. Es mochten etwa 8- bis 9000 Personen anwesend sein. Nach einer eröffnenden Ansprache des Vorsitzenden des deutschen Lehrervereins, Lehrer Köhl, erhob sich der Kultusminister von Trost zu Solz, um den Lehrern im Namen der Regierung ein Willkommen zuzurufen.

### Deisterreich-Ungarn.

Beiseungsfeier in Smunden. Am Dienstag fand in Smunden um 11 Uhr vormittags die feierliche Bestückung des Prinzen Georg Wilhelm statt. In Vertretung des Kaisers erschien Erzherzog Josef Ferdinand. Dem Sarge, der von der Dienerschaft zur Gruft getragen wurde, folgte die hannoversche Ritterschaft.

### Rußland.

Kein Rücktritt des Botschafters Louis. Botschafter Louis, der am Sonntag eine längere Unterredung mit Sazonow hatte, hat der Nowoje Wremja zufolge jetzt endgültig beschloffen, auf seinem Posten zu verbleiben, obwohl die Aerzte ihm angeraten haben, den Posten aufzugeben.

### Frankreich.

Bevölkerungsabnahme in Frankreich. Das Ministerium der Arbeiten und sozialen Fürsorge veröffentlicht die Bevölkerungsstatistik Frankreichs für 1911. Danach betrug die Zahl der Geburten 742 114 und die der Todesfälle 776 983, woraus hervorgeht, daß die Bevölkerung im Vorjahre um 34 869 Seelen abgenommen hat. Die Geburtenziffern von 1911 waren die niedrigsten, welche, wie die vorhandenen Statistiken ausweisen, Frankreich jemals zu verzeichnen gehabt hat. Besonders stark war die Sterblichkeit, wie schon früher, so auch jetzt in den Departements der Normandie, sowie in einigen Gegenden der Bretagne und Provence.

### Portugal.

Republikanische Vorsichtsmaßregeln in Portugal. Die neuerlichen über die allgemeine Lage in Portugal verbreiteten Nachrichten bestätigen die sehr erheblichen Fortschritte der monarchistischen Agitation in der Hauptstadt sowie in Porto und anderen Provinzstädten. Der Minister des Innern hat bei seiner in der vorigen Woche unternommenen Inspektionsreise die Wahrnehmung gemacht, daß der Nordosten Portugals gegen etwaige Uebersälle ganz unzureichend geschützt ist. Ein großer Teil der Garnison von Porto erhielt Bereitschaftsbefehl, um auf die erste Depesche nach Norden marschieren zu können.

### Bulgarien.

Bereiteter Anschlag gegen König Ferdinand. Am Vorabend der Abreise König Ferdinands nach Wien ist es der Polizei gelungen, einen gefährlichen bulgarischen Anarchisten zu fassen, der seit 3 Jahren nach dem Leben des Königs trachtet. In Warna hat er den türkischen Konsul um Geldunterstützung zur Durchführung eines neuen Anschlages gegen den König gebeten. Die Gendarmen, die durch den Konsul verständigt wurde, konnte darauf den Versuch verhaften. Raibonow, so heißt der Verhaftete, wollte heute Mittwoch einen neuen Anschlag gegen den König versuchen.

### England.

Ein „leerer Köder“ für die Franzosen. Der Londoner Korrespondent des „Expositor“ veröffentlicht eine Unterredung mit einer dem englischen Minister des Äußeren Grey nahestehenden Persönlichkeit über die Anregungen einer

konservativen englischen Zeitung, betreffend die Umwandlung der Entente Cordiale in ein Bundesverhältnis, der unter anderem gesagt hätte soll: „Ich würde mich nicht wundern, wenn die „Morning Post“ und alle konservativen Zeitungen bei ihren Anregungen den Hintergedanken an die allgemeine Wehrpflicht in England gehabt hätten. Ein Bündnis ohne eine nationale englische Armee wäre für die Franzosen ein leerer Köder. Wozu sollte Frankreich ohne Gegenleistung seitens Englands ungeheure Lasten im Mittelmeer auf sich nehmen? Niemals aber wird in England eine liberale Regierung für die allgemeine Wehrpflicht zu haben sein. Welche Sinn würden die wiederholten Besuche Saldañes in Deutschland haben, durch die eine deutsch-englische Verständigung herbeigeführt werden soll, wenn die englische Regierung daran dächte, ein regelrechtes Bündnis mit Frankreich zu schließen? Unsere Minister haben anders zu tun, als den Wagen der äußeren Politik Englands nach verschiedenen Richtungen zu ziehen. Welche Verständigung würde ein französisch-englisches Bündnis in Deutschland hervorbringen? Die deutsch-französischen Beziehungen würden dadurch nur gespannter werden, ohne daß Frankreich bezüglich seiner territorialen Sicherheit auch nur eine einzige Bürgschaft mehr erhielte, und für die deutsch-deutschen Beziehungen würde dies den Gnadenstoß bedeuten.“

### Marokko.

Die Kämpfe um Fez. Bei dem Angriff der Berber auf Fez drangen diese bis zur Stadtmauer vor, die zum Teil in ihre Hände fiel. Sie wurden jedoch durch die Truppen kurz nach der Ankunft Lyauteys vertrieben, der seine Abreise von Mekinez wegen der ernststen Lage um einen Tag beschleunigt hatte. Die Europäer sollen sich in Sicherheit befinden.

Die Deutschen in Fez außer Gefahr. Die kleine deutsche Kolonie in Fez befindet sich außer Lebensgefahr, die dort lebenden Deutschen halten sich auf dem Grundstück des deutschen Konsulates auf.

### Amerika.

Eine Rede des Staatssekretärs Knox. Bei einem Bankett der panamerikanischen Gesellschaft erklärte Staatssekretär Knox in einer Rede: Der Hauptgrund seiner letzten Mission nach dem karibischen Meer sei gewesen, die kommende Eröffnung des Panamakanals zu einer Völkerverbrüderlicher Gräße an die benachbarten Nationen zu gestalten und ihnen zu versichern, daß die Eröffnung des Kanals den Beginn einer neuen Ära enger persönlicher Beziehungen aller Amerikaner bedeuten würde. Der Vorsitzende der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, Sulzer, äußerte aus, er sei mit Staatssekretär Knox in der mexikanischen Frage einverstanden. Wenn die mexikanische Regierung den internationalen Verpflichtungen nachkommen würde, würden die Vereinigten Staaten nicht intervenieren. Der schlimmste Fehler, sogar vielleicht mehr ein Verbrechen sei es, wenn die Vereinigten Staaten die Mexikaner überfallen würden. Von einem Eroberungskriege dürfe keine Rede sein. Uebrigens würde ein solcher Eroberungskrieg nicht weniger als 300 000 Menschen und 300 Millionen Dollars erfordern.

## Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 29. Mai. Die Sammlung für eine deutsche Luftflotte hat in unserer Stadt bislang 1174 Mark 46 Pf. ergeben. Die Sammlung der Stadt belief sich auf 720 Mark 50 Pf. und die Sammlung des „Amis- und Anzeigensblattes“ auf 453 Mark 96 Pf. Während die Stadt ihren gesammelten Betrag bereits an die Filiale der Sächsischen Bank zu Annaberg abgeführt hat, nimmt unsere Geschäftsstelle bis auf Weiteres nach Gaben entgegen.

— Eibenstock, 29. Mai. Blättermeldungen zufolge soll die Automobilverbindung Reichenbach—Eibenstock—Johanngeorgenstadt durch eine Gesellschaft, an deren Spitze die Länderbank steht, über die bekannte „Dreckschänke“ nach Platten und Gottesgab Fortsetzung erhalten.

— Sosa, 26. Mai. Der hiesige Gemeinderat hat die Handelskammer Plauen ersucht, bei der Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen die Anschließung des Bahnhofes Plauen an das Fernnetz zu befürworten. Daraufhin hat die Generaldirektion entschieden, daß erneut erwogen werden soll, ob die Verkehrs- und Ortsverhältnisse der Station Plauen einen solchen Anschluß angezeigt erscheinen lassen.

— Dresden, 27. Mai. Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Graf Berchtold traf gestern mittag halb 1 Uhr, von Berlin kommend, auf dem Hauptbahnhof ein, wo er von dem Personal der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft mit dem I. L. Geandten Grafen von Forgach und dem Legationsrat Freiherrn von Franz an der Spitze, sowie von dem Vch. Legationsrat Kammerherrn von Stieglitz als Vertreter des Ministeriums des Auswärtigen, sowie dem österreichischen Generalkonsul von Klemperer begrüßt wurde. Graf Berchtold begab sich dann in Begleitung des Geandten Grafen von Forgach nach dem Hotel Europäischer Hof, um dort Wohnung zu nehmen. Hier wurde der hohe Gast von Herrn Generaldirektor Sendig begrüßt. Kurze Zeit darauf strattete Graf Berchtold Herrn Staatsminister Grafen von Bismarck im Ministerhotel an der Seestraße einen Besuch ab, um sich dann nach der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft zu begeben, wo das Frühstück eingenommen wurde, an dem u. a. auch Staatsminister Graf Bismarck und Vch. Legationsrat von Stieglitz teilnahmen. Im Anschluß hieran empfing Graf Berchtold mehrere Angehörige der österreichischen Aristokratie sowie Vertreter der hier bestehenden österreichischen Vereine. Daran schloß sich ein Automobilausflug nach Moritzburg. Abends 6 Uhr 45 Min. empfing Se. Majestät der König den Grafen Berchtold in feierlicher Audienz im Residenzschloß. Der Audienz wohnten auch Graf von Forgach und Staatsminister Graf Bismarck von Eckstädt bei. Se. Majestät der König unterhielt sich längere Zeit mit dem Minister Grafen Berchtold und überreichte ihm persönlich den Hausorden der Krone. In die Audienz schloß sich eine Galaafel im Residenzschloß, an der u. a. auch der Kronprinz teilnahm. Gestern abend 10 Uhr 53 Min. verließ Graf Berchtold nach Wien ab. Die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft hatten sich zur Verabschiedung auf dem Hauptbahnhofe eingefunden. Graf Berchtold hat sich hochbefriedigt über seinen Dresdner Aufenthalt geäußert, insbesondere war er entzückt über die lebenswürdige Aufnahme durch die Vertreter der sächsischen Staatsregierung.

— Dresden, 28. Mai. Finanzminister von Seydewitz feierte am vergangenen Sonnabend mit seiner Gemahlin geb. Rez. das Fest der silbernen Hochzeit.

— Dresden, 27. Mai. Am Sonnabend abend halb 10 Uhr wurde in einer Bäckerei auf der Annenstraße die Verkäuferin von einem jungen Mann im Alter von 25 Jahren überfallen. Auf die Hilferufe des Mädchens eilten Leute herbei, denen der den Laden verlassende junge Mann mitteilte, daß das Mädchen umgefallen sei und er den Krankenwagen holen wolle. Die Leute schöpften Verdacht und verfolgten den Täter, der jedoch in dem dichten Menschengewühl auf dem Postplatz entkam.

— Dresden, 28. Mai. Prof. Freiherr v. Wagner, der sich als Schriftsteller Johannes Renatus nannte, ist in Wlaserwitz gestorben. Von Haus aus Wasserbau-Ingenieur schrieb er besonders Reisebilder und Erzählungen.

— Leipzig, 27. Mai. Nachdem vor kurzem unter zahlreicher Beteiligung aller Bevölkerungsschichten der Schluffstein zum Leipziger Völkerschlagdenkmal gelegt worden ist, gehen jetzt die Arbeiten am inneren Ausbau, an den Gartenanlagen und die Niederlegung des Gerüstes rasch ihrer Vollenendung entgegen. Die Krone des Denkmals ist bereits von Gerüsten freigelegt. In den Kuppelräumen und den Museumsräumen sind nur noch kleinere bildhauerische Arbeiten auszuführen. Der 12000 Quadratmeter große Denkmalschiff wird demnächst gefüllt werden.

— Leipzig, 28. Mai. Aus einem „Entrüstungsruf“ der Gazeta Lipsta geht hervor, daß der Leipziger katholische Pfarrer Dottenrott am Sonntag vor Pfingsten gezwungen war, die Polizei in der Kirche anrufen, um zwei polnische Vereine, die ohne seine Zustimmung nationale Fahnen hineingetragen hatten, zur Entfernung derselben zu zwingen. — Auf Veranlassung des Schriftleiters des oben genannten Polenblattes, Dreisch, ist in Leipzig am selben Sonntage noch ein neuer Polenverein ins Leben getreten, und zwar ein Gesangsverein, der den Namen „Vorb-Verein“ führt.

— Borna b. Leipzig, 26. Mai. Wie gemeldet, wurde dieser Tage der Schachtmeister Wilh. Danz am Wege von Großjössen nach Bignitz schwer verletzt aufgefunden. Danz wurde nach dem Leipziger Krankenhaus gebracht, wo er bald seinen Verletzungen erlag. Es wurde zunächst angenommen, daß Danz überfallen und beraubt worden sei. Wie jedoch jetzt dem „Bornaer Tageblatt“ gemeldet wird, hat die gerichtliche Obduktion sowie die Untersuchung ergeben, daß sich der ursprüngliche Verdacht eines Raubmordes nicht aufrecht erhalten läßt. Danz hatte einen komplizierten Schädelbruch, einen rechtsseitigen Schläfelbruch sowie Rippenbrüche erlitten, und zwar zweifel-

ohne dadurch, daß er mit seinem Fahrrad in den Straßen-graben geriet und stürzte. Als er dann besinnungslos da lag, haben im Laufe der Nacht noch nicht ermittelte Personen dem Unglücklichen, statt ihm Hilfe zu bringen, das Portemonnaie mit 25 Mark Inhalt und Uhr wie Kette geraubt.

— Annaberg, 28. Mai. Der interimslich obere bergische Automobilverkehr hat am Sonnabend mit einer Probefahrt gewissermaßen seinen Anfang genommen, an der sich die Vertreter der Kreishauptmannschaft Chemnitz, sowie Herr Stadtrat Dr. Merkel, als Vertreter der Stadt Annaberg, beteiligten. Nachmittags gegen halb 2 Uhr trafen zwei große Autoomnibusse, die nur auswärts zur Verfügung gestellt werden, auf unserem Marktplatz ein. Die Geschwindigkeit, mit der sie von Seher nach Annaberg fuhren, hat die Erwartungen übertroffen, denn die Wagen liefen hier schon nach 37 Minuten ein. Die Weiterfahrt nach Oberwiesenthal verlief in vorgegebener Weise. Die Hoffnung, die man in diese Verbindung gesetzt hat, wird sich somit, wie es schon aus dieser Probefahrt hervorgeht, gewiß erfüllen.

— Johanngeorgenstadt, 26. Mai. Bei dem vom hiesigen vaterländischen Verein veranstalteten Kommees aus Anlaß des Geburtstages des Königs machte der Leiter der Veranstaltung, Dr. Bürgermeister Rosenfeld, die Mitteilung, daß Se. Majestät der König der Stadt Johanngeorgenstadt einen Besuch abstatten werde.

— Plauen, 25. Mai. Der böhmische Steinbrucharbeiter Jechlitz im benachbarten Theuma versuchte heute früh seine 5 Kinder durch Erhängen umzubringen. Es gelang, die Kinder noch rechtzeitig aus den Schlingen zu befreien. Der Täter flüchtete, wurde aber festgenommen.

— Plauen, 28. Mai. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich gestern abend in der Nähe von Oberpirt. Drei Automobile hiesiger Fabrikanten, die von Mühltröfchen kamen, gerieten, als das eine das andere auf der ziemlich steilen und abschüssigen Straße bei Oberpirt überholte, ineinander. Beide Automobile wurden in die Straßengraben geschleudert. Während das eine weniger beschädigt wurde, überschlug sich das andere, welches dem Fabrikanten Kempf gehörte. Die 5 Insassen wurden herausgeschleudert und schwer verletzt. Der Sohn des Fabrikanten ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

— Ruppertsgrün, 28. Mai. Die kürzlich in Philadelphia verhaftete Marie Furb, die des Mordes an dem Gastwirt Karl Ungethüm beschuldigt wird, wurde, einer Meldung aus Newyork zufolge, auf dem deutschen Frachtdampfer „Excelsior“ durch Beamte des Pinkertoninstituts und durch deutsche Detektive abgeholt, nachdem die Auslieferung bewilligt worden war. Die Einschiffung begegnete enormen Schwierigkeiten, weil kein Boot in Newyork das Mädchen auf das Schiff bringen wollte, wo sie allein den Detektivs und den 48 Mann Besatzung überlassen ist. Der deutsche Konsul Mudra charterte schließlich den Schlepper „Alphabridge“. Hierauf brachten zahlreiche Frauen, darunter die Führerinnen der Suffragettenbewegung, einen geharnischten Protest bei dem Staatssekretariat in Washington ein gegen die Verlobung eines einjährigen Mädchens in solcher unheilvoller Situation, obwohl die Gefangene flehenlich gebeten hatte, auf einem Passagierdampfer befördert zu werden, wo auch andere Frauen wären. Die Suffragetten verlangen die Entsendung eines amerikanischen Kreuzers, der den „Excelsior“ einholen und die Gefangene zwecks anständiger Ueberführung zurückbringen soll.

— Vogelsgrün, 28. Mai. Gestern abend war hier, vermutlich durch böswillige Brandstiftung, das Anwesen des Strohmaschinenbesizers Herrn Rich. Dungen in Brand geraten. Die Feuerwehren von Schnarrtanne, Vogelsgrün und Brunn erschienen bald an der Brandstätte, doch brannte das aus Wohnhaus mit Anbau und Scheune bestehende Anwesen vollständig nieder.

— Wildenau, 26. Mai. Gestern nacht in der 2. Stunde wurden die Bewohner unseres Ortes durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Es brannte der Trockenraum der Wildenauer Preßspanfabrik vollständig nieder. Dem tatkräftigen Eingreifen der Wehren ist es zu danken, daß die Nachbargrundstücke verschont blieben. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch unbekannt.

— Jerisau, 25. Mai. Am Mittwoch ist in der Ziegelei hier beim Abgraben von Lehm eine Holzstie mit zu Lage gefördert worden, die eine größere Anzahl menschlicher Knochen enthielt. Es wird vermutet, daß die Gebeine von dem Wirtschaftsgelhilfen Martin aus Weidensdorf herrühren, der sich in den fünfziger Jahren in der Nähe der Auffindungsstelle, die damals noch mit Wald bewachsen war, entleibt hat und feinerzeit an Ort und Stelle vergraben worden ist. Die Gebeine wurden in polizeilichen Gewahrsam genommen.

— Bei der Handelskammer Plauen liegt eine Liste von Käufern deutscher Waren aus erster Hand und anderen Adressen im Konsulatsbezirk St. Louis, Missouri aus. Interessenten können in diese Liste während der üblichen Bureaustunden Einsicht nehmen.

### Eingefandt.

#### Die Steine reden.

Seit Jahren arbeiten viele Hunderte von fleißigen Händen daran, in Leipzigs kampfreicher Ebene einen imposanten steinernen Bau aufzuführen, einen Bau, der das deutsche Volk aus Jahrhunderte hinaus an die große Zeit erinnern soll, die seine Vorfahren 1813 erleben durften.

Aber — dieser wichtige Bau erinnert uns noch an mehr als an Blut und Eisen, an mehr auch als an die bloße Tatsache der Niederzwingung des sieggewohnten Korsen, erinnert uns an die inneren Kräfte, denen unser Volk diesen Aufstieg aus den Niederungen der Fremdherrschaft zur Höhe der nationalen Selbstbestimmung verdankt. Es war das der Geist des Selbstbewußtseins und des Selbstvertrauens, der Geist der Freiheit und der alle einigende Geist der religiösen Toleranz. Das

Selbentum jener Tage gründet sich auf die Einigkeit im Geiste, die, aus der Not der Zeit geboren, nicht durch die Gegensätze von Rang und Vermögen, namentlich aber auch nicht durch den Gegensatz der Konfessionen zerrissen werden konnte. Es ist kein Zufall, daß gerade damals der Gedanke der Einheitlichen, auf der allgemeinen Volksschule auf gebauten Rationalerziehung begeisterte Vertreter fand und auch bereits in Vorschlägen für die Gesetzgebung zum Ausdruck kam.

Es ist kein Zufall, daß gerade damals das Trennende der Konfessionen zurückgedrängt, der höheren Idee der allgemeinen Rationalerziehung untergeordnet wurde. Es ist kein Zufall endlich, daß Preußen König Friedrich Wilhelm III. damals erklären konnte: „Ich selbst achte die Religion, folge gern ihren beglückenden Vorstellungen und möchte um vieles nicht über ein Volk herrschen, welches keine Religion hätte. Aber ich weiß auch, daß sie die Sache des Herzens, des Gemüths und der eigenen Ueberzeugung sein und bleiben muß und nicht durch methodischen Zwang zu einem gedankenlosen Plapperwerk herab gewürdigt werden darf, wenn sie Tugend und Rechtschaffenheit fördern soll. Vernunft und Philosophie müssen ihre unzerstrenlichen Begleiter sein, dann wird sie durch sich selbst bestehen, ohne der Autorität derer zu bedürfen, die sich anmaßen wollen, künftigen Jahrhunderten aufzudrängen und den Nachkommen vorzuschreiben, was sie zu jeder Zeit glauben sollen.“

Eine deutsche, wahrhaft nationale Erziehung mit dem Ziele: ein Volk, ein Gott, das war damals oberster Grundsatz für die Gestaltung der Volkserziehung.

Sollte das nicht ein Ziel sein, geeignet alle um sich zu scharen, die es ernst und gut meinen mit unserem Volke und seiner Jugend? Das neue Volksschulgesetz wird auf dem gleichen Grundsatz der Vorurteilslosigkeit und des Vertrauens auf die gesunde Kraft unseres Volkes aufgebaut sein müssen, wenn der Geist in unserem Volke lebendig werden und lebendig bleiben soll, für den das mächtige Denkmal auf den Schlachtfeldern bei Leipzig mit seiner steinernen Wucht so eindringlich zeugt. B.-L.-V.

### Ein sachmännisches Urteil über das Zeitungswesen.

Der ehemalige Leiter der Röllischen Volkszeitung, Dr. H. Carbauns, hat die Mühe seines Ruhestandes benützt, seine Erinnerungen in einem Buche aufzuzeichnen, das „Aus dem Leben eines deutschen Redakteurs“ heißen und im Verlage des erwähnten Blattes (Z. P. Bachem in Köln) erscheinen wird. Daß dieses Werk eine Fülle höchwichtiger Beiträge zur Tagesgeschichte der letzten Zeiten bieten wird, ist gewiß. Wer wie Carbauns jahrzehntelang das Hauptblatt einer politischen Partei geleitet hat, weiß aus der Zeitgeschichte auch über mancherlei Dinge etwas zu sagen, was dem Laien ohr und -auge neu erscheinen wird. Aber über das politische Interesse hinaus wird das Buch wohl bei jedem, der eine Zeitung liest und wer tut das nicht?, eine besondere Aufmerksamkeit finden, weil es über den Zeitungsbetrieb vieles sagt, was längst hätte gesagt werden müssen. Die Herstellung einer Zeitung ist ja wohl der Betrieb, der dem Auge der Deffentlichkeit so unbekannt ist wie höchstens nur noch der Bergwerksbetrieb. Von dem letzteren unterscheidet er sich aber sehr wesentlich dadurch, daß jeder über ihn große Worte zu führen sich berechtigt hält, und das führen großer Worte in dieser Falle ist gleichbedeutend mit Besserwisserei. Dazu schreibt nun Carbauns:

„Und hier möchte ich eine Lanze für meine journalistischen Kollegen brechen. Die Zeitungsliese, auch der freundlich gestimmte Teil derselben, haben nur zu oft keinen Begriff, wie die Zeitung zustande kommt und unter welchen erschwerten Umständen ein vielbeschäftigter Redakteur arbeiten muß. Sie lesen beim Frühstück, bei der Siesta oder abends in ihrer freien Zeit „das Blatt“, finden in der politisch stillen Zeit den Inhalt mager, viel fremdes Eigentum, und stellen viellecht Betrachtungen an, es müsse der Redaktion Mühe gekostet haben, „das Blatt voll zu bekommen“. Sie sehen eben nur das fertige Produkt; von der toten Arbeit, von der Masse des Materials, das gelesen und gesichtet werden muß, großenteils aber nicht bemerkt werden kann, von dem umfangreichen Briefwechsel mit den regelmäßigen und gelegentlichen Mitarbeitern, von den mündlichen Verhandlungen, nicht selten mit Leuten, die nichts Vernünftiges zu melden haben, von den Mühen des Umarbeitens, Verbesserns, Streichens, Zusehens, des Nachschlagens bei unklaren oder bedenklichen Stellen, nicht zu vergessen des leidigen Korrigierens, wissen sie gewöhnlich nichts und sind dann geneigt, für jeden Irrtum, jede Entgleisung im Ausdruck, ja für jeden Druckfehler den bequemen, unaufmerksamen Redakteur verantwortlich zu machen. Nun gibt es gewiß bequeme und unaufmerksame Redakteure — Mangel an Fleiß und Anpassen soll auch in anderen Berufen vorkommen —, aber bis zum Beweis des Gegenteils sollte man doch annehmen, daß „der Mann, der die Zeitung schreibt“ ein gewisses, vernünftigerweise zu verlangendes Mindestmaß von Intelligenz, Umsicht, Pflichtbewußtsein und Fleiß besitzt und für die Mängel seiner Leistungen Entschuldigungen geltend machen kann, die in manchen anderen Berufen nicht Platz greifen: den lebigen Zwang, auf die Minuten zu arbeiten, die Unmöglichkeit langen Ueberlegens, die ewigen Störungen durch neues Material, Boten, Telephonanrufe, Besuche usw., und ganz besonders die bare Unmöglichkeit, alle die Gebiete zu beherrschen, über die er nun einmal schreiben muß und deren Vernachlässigung, das Publikum ihm mit Recht bitter verübeln würde. Jeder Leser, der „sein Blatt“ mit Zuschriften beehrt, sollte sich als gelegentlicher Mitarbeiter betrachten und schon aus

diesem das nicht Adressen und sich Die tendsten rade in Uebelschletern Beachtu  
Wol  
daß E haben. daß die sicherlich  
aber soll nicht Bo dem E mehr zu Die Folterqu  
Nachricht es für A scheinlich ihre Ber Verbrech meiner C  
Jeh machte j daß ich Sur nicht ten kann, do suchte, lagernde Sie wer W  
Wol nach gelt ihn nun Er empf danken i Zeit hat abgetun Bernarbd hatte nicht dem Gel das Ver ein End erleichter Sigoreite W Ihren E jungen E ich kann geschlagen in mein tut uns Tag mit Wo bis seine nicht dau öffnete W Wintern Stren u Und zum Hin Die Tür die Opfer zahlen. Strich d  
Es Morgen wartend Während Wache g Die hatte das Nachtzeit in das E erkannt als er M  
Berr lassen, a Ge Herr W schickt, u bei der B In raschende gahit un Berr den Ding Er hatte vermutet lassen, so frühe K in der B um, wo Rulide, Gehen e Sie unse sollten etwas sührlich Stunden diejen die also woh vielstet Er i

diesem Grunde die Regeln der Höflichkeit wahren; wer das nicht tut, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn der Adressat seinen großen Brief dem Papierkorb übergibt und sich die weitere Korrespondenz verbittet."

Die aus der Berufserfahrung eines unserer bedeutendsten Zeitungsleiter geschöpfte Darstellung eines gerade in den größeren Redaktionen schwer empfundenen Uebelstandes ist durchaus zutreffend. Allen Zeitungslesern bleibt nur zu wünschen, daß sie recht rege Beachtung finden möge.

## Der Doppelgänger.

Roman von G. Hill.  
(30. Fortsetzung.)

Wolfgang schüttelte in heftiger Abwehr den Kopf. „Nein, das werden wir nicht tun. Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie und ich vor allem auf meine Gattin Rücksicht zu nehmen haben. Sie können die Amerikaner nicht verhaften lassen, ohne daß die ganze Affäre an die Öffentlichkeit gelangt. Und das liegt sicher nicht in den Wünschen meiner Frau.“

„Gut, lassen wir das beiseite,“ erwiderte Bernardi. „Warum aber sollen wir nun den Amerikanern nicht mitteilen, daß Sie nicht Paul von Randow sind, sondern daß sich der Freireich auf dem Schiffe befindet? Sie können der Jagt ja keinen Schaden mehr tun.“

Die Hartnäckigkeit des Detektivs bereitete Wolfgang wahre Folterqualen. Seine Nerven waren auf dem Punkte, zu versagen. Auch das ist unausführbar. Denn Sie würden mit dieser Nachricht natürlich keinen Glauben finden; die Amerikaner würden es für eine fromme Lüge halten, um mich zu retten. Wenn Sie Ihnen aber doch glauben sollten — was ich für ganz unwahrscheinlich halte — so würde meine Gattin von neuem durch ihre Verfolgungen zu leiden haben. Nein, nicht eher dürfen die Verbrecher die Wahrheit erfahren, als bis jede Verbindung zwischen meiner Gattin und Randow aufgelöst ist.“

Jetzt endlich schien sich der andre zufrieden zu geben. Er machte jedenfalls keine weiteren Vorschläge, sondern sagte nur: „Wollen Sie mir nicht Ihre Adresse in London angeben, daß ich Ihnen mitteilen kann, wenn die Gefahr vorüber ist?“

Burhardi lächelte ein wenig. „Sie vergessen offenbar, daß ich London so gut wie gar nicht kenne und natürlich nicht in dem großen Hotel absteigen kann, das ich bei einem früheren, sehr kurzen Aufenthalt besuchte,“ erwiderte er. „Wissen Sie nicht, wohin man sich postlagernde Briefe senden lassen kann?“

„Gewiß! — Ich werde nach der Charing-Cross-Post schreiben. Sie werden diese Postanschriften finden.“

Wolfgang triumphierte innerlich, daß es ihm allem Anschein nach gelungen war, den berühmten Detektiv zu täuschen, und daß ihn nun niemand mehr hindern konnte, für seine Gattin zu sterben. Er empfand nur noch eine Art sonatistischer Freude bei dem Gedanken an seinen Tod — die furchtbaren Ereignisse der letzten Zeit hatten seine Nerven für alle anderen Gefühle vollkommen abgestumpft. Der Gedanke, daß ihn lange, ehe der Brief Bernardi in London eintrafen konnte, der Hagen decken würde, hatte nichts Schreckliches für ihn. So vollkommen war er mit dem Gedanken an den Tod vertraut, daß in diesem Augenblick das Leben allen Wert für ihn verloren zu haben schien.

Er erwartete mit Ungeduld, daß Bernardi der Unterredung ein Ende machen und sich verabschieden würde. Und er atmete erleichtert auf, als sich Bernardi nun wirklich erhob und die Zigarette, die längst wieder ausgegangen war, fortwarf.

„Wagen Sie auf der Flucht vom Glück begünstigt sein und Ihren Verfolgern entgehen,“ sagte er ernst und schüttelte dem jungen Mann die Hand. „Sie haben diesen Weg gewählt — ich kann Sie nicht zwingen, den zu gehen, den ich Ihnen vorschlagen habe, obwohl es mir lieber gewesen wäre, ich hätte Sie in meiner Gesellschaft behalten. — Doch gute Nacht nun! Es tut uns beiden not, noch ein wenig zuzuschlafen. Der morgige Tag muß uns bei frischen Kräften finden.“

Wolfgang geleitete ihn höflich bis zur Tür und wartete, bis seine Schritte auf dem Flur verhallten. Aber er dachte nicht daran, sich zur Ruhe zu legen. Er löschte das Licht und öffnete weit die beiden Fensterläden, die die eiskalte Luft der Winternacht in das Gemach flutete. Sie kühlte ihm die brennende Stirn und legte sich beruhigend auf sein erhitzen Blut.

Und mit brennenden Augen blickte der todgeweihte Mann zum stimmenden und leuchtenden Sternenhimmel empor. —

Der Detektiv Bernardi aber murmelte vor sich hin, als sich die Tür seines Zimmers hinter ihm geschlossen:

„Er hat ihnen augenscheinlich einen Preis versprochen für die Offenbarung ihrer Schurkerei, und er ist gewillt, ihn zu zahlen. — Gehen Sie, daß es mir gelingt, den drei Schurken einen Strich durch ihre Rechnung zu machen.“ —

### 30. Kapitel.

Es war noch in frühesten Stunden, als Bernardi am nächsten Morgen den Speisesaal des Hotels betrat. Er fand Kullide bereits wartend vor; der alte Mann zitterte vor Kälte am ganzen Leibe. Während der ganzen Nacht hatte er ja in der Holroyd-Strasse Wache gestanden.

Die Ausbeute war nur sehr gering. Keiner der Amerikaner hatte das Haus verlassen, und Erkundigungen hatte er während der Nachtzeit natürlich auch nicht einziehen können. Burhardis Eintritt in das Haus hatte er wohl bemerkt; aber den jungen Mann nicht erkannt. Er hatte es auch für überflüssig gehalten, ihm zu folgen, als er Nummer 47 wieder verließ.

Bernardi gab ihm einige Weisungen und wollte ihn eben entlassen, als ihm plötzlich etwas einfiel.

„Gehen Sie doch mal nach Zimmer Nr. 16,“ sagte er. „Herr Burhardi wohnt dort. Sagen Sie ihm, ich hätte Sie geschickt, und erkundigen Sie sich, ob er Sie vielleicht als Begleiter bei der bevorstehenden Fahrt haben will.“

Zu wenig Minuten schon war Kullide zurück mit der überraschenden Nachricht, Herr Burhardi habe für sein Zimmer gezahlt und das Hotel bereits verlassen.

Bernardi biß sich auf die Lippen und trommelte erregt mit den Fingern auf die Tischplatte. Diese Neugierde verwirrte ihn. Er hatte am Abend oder vielmehr in der Nacht zuvor ganz richtig vermutet, Burhardi wolle in Wirklichkeit Exmouth gar nicht verlassen, sondern sich in die Hände der Amerikaner liefern. Dieser frühe Aufbruch jedoch machte ihn irre. Er hatte sich offenbar in der Beurteilung des jungen Mannes getäuscht, und das tat ihm, wie er sich eingestand, sehr leid.

„Dann ist hier im Hotel für Sie nichts mehr zu tun, Kullide,“ sagte er zu dem Manne, der auf einen Befehl wartete. „Gehen Sie wieder nach der Holroyd-Strasse und überwachen Sie unsere Freunde. Wenn sie irgend eine Bewegung machen sollten — fortgehen, vielleicht nach dem Bahnhof, oder sonst irgend etwas — so telegraphieren Sie mir das sofort und möglichst ausführlich postlagernd nach Boldhu. Ich werde dort alle halbe Stunden nachfragen; sparen Sie keine Kosten, es handelt sich in diesem Falle darum, daß ich genau informiert bin. — Leben Sie also wohl und strengen Sie sich möglichst an. Es handelt sich vielleicht um die Rettung eines Menschenlebens.“

Er ließ sich einen Wagen holen und fuhr nach dem Bahn-

hof. Viel Zeit war nicht mehr zu verlieren; der Zug stand schon zur Abfahrt bereit und setzte sich gleich darauf in Bewegung.

Bernardi war mit sich selbst durchaus unzufrieden. Er war ärgerlich darüber, daß er Burhardi aus den Augen verloren hatte, und besorgte um den jungen Mann. So sicher war er in seiner Vermutung gewesen, daß Herr Burhardi ihm in der Nacht eine Komödie vorgespielt hatte, daß er nur hierfür sich vorbereitet hatte. Er war willens gewesen, Kullide damit zu beauftragen, Burhardi und nicht die Amerikaner zu überwachen. Hätte er gewußt, daß der junge Mann wirklich die Absicht gehabt hatte, nach London zu fliehen, hätte er selbst ein Auge auf ihn gehabt und sich nicht ruhig zum Schlafen niedergelegt, bis Kullide in das Hotel kam.

In Exeter wurde ihm bedeutet, daß er in einen anderen Zug steigen müsse und es einen längeren Aufenthalt gäbe. Das war unangenehm; jede Stunde, die er verlor, konnte verhängnisvoll sein. Die Zeit schlich ihm endlos hin. Noch immer wollte ihm der Gedanke an Burhardi nicht aus dem Kopfe. Wie war der Mann zu beurteilen? Erst begab er sich in eine ungeheure Gefahr für seine Gattin, da er die Verfolger in ihrer Wohnung aufsuchte. Dann aber ergriff er vor einer weit geringeren die Flucht — fuhr nach London, wo es sich möglicherweise bei der Fahrt nach Bournemouth ebenfalls um die Rettung der „Albion“ und all derer, die ahnungslos auf ihr waren, handeln konnte! — Wie reimte sich das zusammen?

Er hatte vielleicht die Nacht gerettet, da er Kenntnis von der Anbringung der Höllemaschine erhielt. Er hatte diese Kenntnis mit Daranlegung seines Lebens erhalten — hatte tapfer und selbstlos geopfert, da er nach der Holroyd-Strasse ging. Derselbe Mann zeigte sich dann in derselben Nacht unerwartet furchtlos — so auf seine eigene Rettung bedacht, daß er allen Vorschlägen gegenüber taube Ohren zeigte.

So groß seine Bewunderung für die erste Tat auch sein mochte, konnte der Detektiv für Wolfgangs frühes Verlassen des Hotels doch keine andere Erklärung finden, als die einer Flucht vor den Amerikanern. Und das machte ihn in der Beurteilung des Charakters des jungen Mannes irre.

Endlich fuhr der Zug nach Boldhu in die Halle, und er konnte einsteigen. Er sah nach seiner Uhr; genau eine Stunde hatte er in Exeter zubringen müssen. —

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

— Ueberschwemmungen in Ungarn. Aus Pest wird berichtet, daß Ueberschwemmungen einen großen Teil Ungarns verwüstet haben. Seit Menschen-gedenken haben Ueberschwemmungen einen derartigen Umfang nicht angenommen. Mehrere Städte und zahlreiche Ortschaften sind überflutet worden. Viele Häuser, Brücken und Eisenbahndämme sind von den Fluten zerstört worden. Die Werke der Staatsbahngesellschaft in Reschitz mußten infolge der Ueberschwemmung den Betrieb für längere Zeit einstellen. Aus der Maros wurden Dienstag früh vier Leichen, darunter die eines Säuglings, gezogen. Auch aus anderen Ortschaften liegen Meldungen vor, wonach Menschenleben zu beklagen sind.

— 80 Menschen bei einem Spanobrande umgekommen. Aus dem östlichen Spanien kommt die Meldung über eine furchtbare Katastrophe beim Brande eines Kinetographentheaters. Das Unglück ereignete sich in Villarreal. Achtzig Menschen sind ums Leben gekommen.

— Flirten ist keine Sünde. Ein Leipziger Gericht hat dieser Tage die ernste Frage entschieden, ob Flirten eine Sünde sei. Es lag nämlich folgender Fall vor: Eine in einer Leipziger Kunsthandlung angestellte Kontoristin war von dem Chef ohne Kündigung entlassen worden, weil sie mit dem Präfekten geflirt hatte. Der Chef selbst hatte dies auch wörtlich in der Verhandlung vor dem Kaufmannsgericht, vor dem er von der Kontoristin auf Zahlung des Gehaltes bis zum Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist verklagt worden war, als Entlassungsgrund angegeben. Das Kaufmannsgericht aber stellte sich auf den Standpunkt, „daß so ein kleiner, harmloser Flirt keine Sünde ist, und auch kein Grund, eine Angestellte deshalb vom Fleck weg zu entlassen.“ Deshalb muß, wer die sofortige Entlassung gibt, das Gehalt bis Ablauf der Kündigungsfrist zahlen.

Die Herren Prinzipale werden es also schon mit erzieherischen Maßregeln versuchen müssen, wenn ihre Geschäftsdamen ihnen gar zu flirtsüchtig schmecken.

— Die Probe aufs Exempel. Der Lehrer will seinen kleinen Schülern das Uebel der Sünde und den Nutzen der Tugend recht anschaulich machen — so erzählt das Windsor Magazine aus einer englischen Sonntagsschule — und richtet an sie folgende Ansprache: „Nun, Kinder, will ich Euch zeigen wie die Sünde auf das Herz wirkt. Seht dieses Glas mit Wasser; das Wasser ist rein und gut zu trinken (trinkt etwas davon). Nun tue ich Gift hinein (schüttet eine Substanz in das Wasser, die es schwarz färbt); also geht es auch mit Euren kleinen Herzen. Sie sind rein und süß, bis die Sünde in sie eindringt; dann werden sie bitter und unrein, so wie dieses Wasser hier. Aber Wahrheit und eble Gedanken können die Herzen wieder reinigen und sie so klar und lauter machen wie sie waren, bevor die Sünde sie schwärzte, gerade so wie dies Gegenmittel hier das Wasser wieder reinigt und klärt (tut eine Substanz in das schmutzige Wasser, die es wieder klar und rein macht). Nun ist das Wasser wieder gut und trinkbar, seht Ihr?“ Darauf die Stimme eines kleinen Jungen von einer der hinteren Bänke: „Trink Du mal zuerst!“

— Der Karussellfahrende Däse. Einen ebenso eigenartigen wie gewagten Scherz leisteten sich, wie den Münch. N. N. aus der Pfalz geschrieben wird, zwei biedere Weggermeister in dem Pfälzer Dörfchen Rheingönheim. Dort steht seit einigen Tagen ein Karussell; während des Betriebes führten nun die zwei Wegger einen feisten Ochsen zur Schlachthan und beim Ueberschreiten des Karussellplatzes kam dann einer auf den Einfall, das Hornvieh einmal „Reitschul fahren“ zu lassen. Sofort folgte die Ausführung. Nach kurzer Unterhandlung wurden mehrere der hölzernen Säule des Karussells hinweggeräumt und der stattliche Däse unter dem Hallo einer zahlreichen Menschenmenge auf die „Reitschule“ gestellt. Unter den Klängen der Orgel setzte sich dann das Karussell in Bewegung. Der Däse fuhr während der Fahrt ziemlich verougt drein. Es wurde jedoch dem auf dem Gemeindehaus tütigen W-

germeister Meldung von der Fahrt des Ochsen erstattet, worauf die Obrigkeit veranlaßt, daß die Ochsen-Reitschulfahrt auf der Stelle eingestellt wurde.

— Sinnesänderung vor dem Standesbeamten. Dieser Tage erschien vor dem Standesamt St. Lorenz in Nürnberg, so wird den Münchener Neuesten Nachrichten von dort geschrieben, ein Brautpaar zur Ziviltrauung. Als der Beamte die Brautleute nach dem „freien und ungezwungenen Willen“ fragte, antwortete der Bräutigam mit einem der Situation würdigen „Ja“, die Braut dagegen mit einem verschämten „Nein“. Der Beamte, der seinen Ohren nicht traute, wiederholte mit einer belehrenden Bemerkung die Frage an die Braut, aber diese blieb bei ihrer Antwort, die zum Schrecken der beiden Zeugen und nicht zuletzt des Bräutigams nun bedeutend bestimmter und standhafter herauskam. In dieser Lage hielten es der Bräutigam und die Zeugen für geraten, im Vorzimmer mit der Braut über die Angelegenheit zu unterhandeln und es gelang ihnen einhalbstündigen Bemühungen, die Braut umzustimmen. Nun sagte aber der Standesbeamte „Nein“ und schickte das Paar, das, nebenbei bemerkt, schon ein siebenjähriges Verhältnis hinter sich hat, wieder heim, um sich die Sache doch noch einmal zu überlegen. Beide sind bis heute noch nicht wiedergekommen und es ist nun doch schon eine Woche her. —

— Wahres Geschickchen. Nach vollendeter Uebung reiten an der Spitze der Maschinengewehr-Kompagnie des 1ten Infanterie-Regiments der Herr Hauptmann, der Herr Leutnant und der Herr Feldwebel. Das Gespräch kommt auf ein neu eingestelltes Zugpferd, einen Wallach, der einen Namen erhalten soll, und zwar einen aus dem römischen Heroenzeitalter. Der Herr Leutnant schlägt vor: „Laufen wir ihn doch Catilina, Herr Hauptmann.“ Der Herr Hauptmann hat nichts dagegen. Da räuspert sich der Herr Feldwebel, und sich militärisch im Sattel zurechtsetzend, meint er prompt: „Aber Herr Hauptmann, es ist doch keine Stute!“

— Aus der Jugend! Der Jugend wird geschrieben: Meine Freundin ist so groß, daß sie getroffen für die Schwester des seligen Goliath gelten könnte. Und manches hat sie darunter zu leiden. Eines Tages sitzt sie im Theater. Die gewohnte Loge ist vergeben, und nur ein Parkettplatz bleibt ihr übrig. Die Vorstellung beginnt sogleich, nachdem sie diesen erreicht hat. Alsbald ertönen von hinten die Rufe: „Segen! Segen!“ Mit sich steigender Unruhe bemerkt sie, daß ihr die Rufe gelten, und sie entschließt sich, den Platz zu verlassen. Raum hat sie sich erhoben, als aus den hintersten Parterrezeilen eine Stimme ertönt: „Jetzt steigt der Nas auch noch uff de Bank!“ — Ein anderes Mal hat sie sich verlaufen. Ueber eine Holzplanke schauend, bemerkt sie einen Gärtner, den sie nach dem Wege fragt. Der schaut zu ihr empor: „Reiten sie man immer gerade aus!“

— Maritimes. Kurz nach der Heimkehr der atlantischen Flotte unterhalten sich zwei Marineoffiziere von ihren Frauen und natürlich gebrauchen sie als echte Seeleute sachmännliche Ausdrücke. „Deine Frau ist eine entzückende kleine Jagd,“ sagt der erste, worauf der zweite kopfschüttelnd erwidert: „Entzückend und klein, meinst Du? Entzückend gewiß, aber klein ist sie sicher nicht. Sie ist der größte Zöllkutter, den ich je gesehen.“

— Diese Fremdwörter. Der heutige Feuerwehball, Herr Bürgermeister, war aber für die hiesigen Verhältnisse fast schon zu großartig arrangiert. Da werdet ihr wohl ein hübsches Defizit haben?“ — Defizit? — Keine Spur! D'ausgezahlt hab'n mer!“

— Zu viel verlangt. Kolporteur: „Hier bringe ich wieder eine Lieferung vom „Hausarzt!“ — Abonnent: „Sie kommen zur rechten Zeit! Ich habe gerade mit dem Wagen zu tun!“ — Kolporteur: „Ja, das ist zu früh, wir sind erst am Buchstaben L... da hätten sie bis zur nächsten Lieferung warten müssen!“

— Die Rennerinnen. Im Nebenzimmer wird Klavier gespielt. Die Besucherin (laufend): Das ist Beet-hoven! Blötzlich ertönt ein Gepolter... Die Hausfrau (erblickend): Und das ist Mozart, den haben die Jungens von der Säule heruntergeschmissen!

— Vorwürfe. Was? Du willst noch nicht heiraten? Andere vornehme Mädchen sind in Deinem Alter schon geschieden!

— Geständnis. O, Liebling, wenn ich die Wahl gehabt hätte zwischen Dir und einer Million, — ich hätte doch sehr schweren Herzens die Million genommen!“

— Freiheit. Gnädiger Herr, der Vater ist tot, die Mutter ist tot und alle Kinder san tot.“ — Und wer bist denn Du?“ „Ich, ah! sammel nur für die arme Familie, weil sowas gar so traurig is.“

— Latonisch. Haben Sie's schon gehört? Fräulein Meier wird Doktorin!“ — „Gut oder Hauhe?“

**Wettervorhersage für den 30. Mai 1912**  
Westwinde, wolkig, geringe Temperaturänderung, zeitweise Niederschlag.

**Fremdenliste.**  
Uebernachtet haben im

Rathaus: Otto Laug m. Frau, Assessor, Grimma. Gustav Schubert m. Entlein, Ass., Geringwalde. Leopold Laug m. Frau u. Kindern, Ass., Leipzig. Dr. med. Laug, Ass., Grimma. Erich Schubert, Max Schubert, beide Leipzig. Heinrich Rehe, Ass., Reichenbach i. S.

Reichshof: Wilhelm Günz u. Frau, Dresden. G. Siebert, Ass., H. Bollen, Wagenführer, beide Dresden.

Stadt Leipzig: M. Unglaub, Ass., Leipzig. Friedrich Weller, Ass., E. W. Pohle, Obermeister, Emil Ulbrich u. Frau, Privatier, sämtl. Grimmitzschau. Rich. Wolf, Ass., Plauen. Otto Schanze, Lehrer, Dresden. Rich. Weinge, Ass., Leipzig.

Engl. Hof: Richard Stopp, Gymnasialst., Chemnitz.

**Kirchl. Nachrichten aus der Pfarodie Eibenrod**  
Donnerstag, den 30. Mai, 1/9 Uhr: Bibelstunde in Blauenthal. Jedermann herzlich willkommen. Pastor Rudolph.

**Neueste Nachrichten.**

— Karlsruhe, 29. Mai. Auf sonderbare Weise kamen hier 2 Kinder ums Leben. Die beiden Kinder des Tagelöhners Wernstein krochen in Abwesenheit der Eltern in einen Koffer. Dieser klappte zu und die Kinder erstickten, ehe Hilfe gebracht werden konnte.

